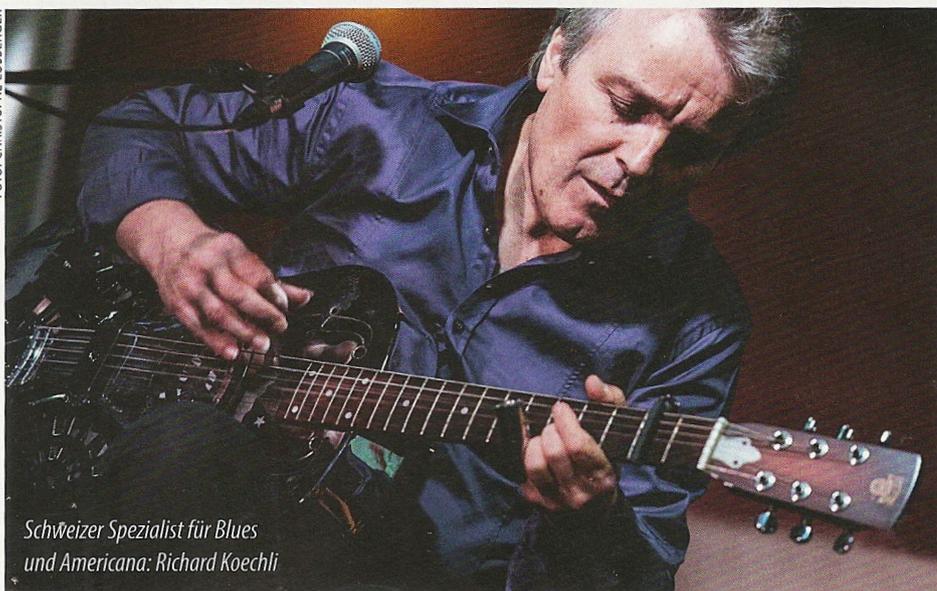


Richard Koechli: About the Blues

FOTO: CHRISTOPHE LOSBERGER



Schweizer Spezialist für Blues und Americana: Richard Koechli

Außer der Musik ist das Schreiben eines der wesentlichen Ausdrucksmittel des Schweizer Multitalents. Er verfasst am liebsten fiktional angelegte Biografien, Crossover-Formate zwischen Biografie, Sachbuch und Roman. Kürzlich erschien ‚Holy Blues‘ – typisch für Richard Koechli als Gesamtkunstwerk aus CD und Buch. Thema: Gospel als Basis von Blues und allen daraus folgenden populären Musikstilen. Wir sprachen mit ihm über den Blues, sein Gitarrenspiel, seine Vorbilder und seine vielfältigen Aktivitäten.

Was bringt einen Schweizer Gitarristen dazu, so tief in die Musik eines anderen Kulturkreises einzusteigen?

Richard Koechli: Musik reist in Lichtgeschwindigkeit überall hin, wir können jede stilistische Nuance aufsaugen, ohne nach Chicago oder Mississippi zu reisen. Tiefe lässt sich ohnehin nicht erzwingen, sie entsteht aus der mutigen Auseinandersetzung mit unseren eigenen Abgründen, und davon hat auch ein Schweizer genug.

Du bist nicht nur Musiker, sondern hast auch Lehrbücher für Gitarre verfasst. Was möchtest du anderen Gitarristen mit auf den Weg geben?

Das erste Lehrbuch ‚Slide Guitar Styles‘ erschien 1997. Ich schreibe solche Bücher auch für mich, halte gitarristische Entdeckungsreisen fest und versuche, möglichst nicht professoral aufzutreten. Ich kann zwei Gegensätze ziemlich gut vereinen: das emotionale Musizieren nach Gehör und das Verstehen der musikalisch-mathematischen Gesetze. Es gilt, Theorie und Technik möglichst ökonomisch in den Dienst der Spiellust und Emotion zu stellen – diese Brücke möchte ich den Leuten mit auf den Weg geben. Und natürlich die Liebe zur Musik.

Welche Musiker haben dich als Gitarrenspieler maßgeblich beeinflusst?

Die erste große Inspiration kam Ende der 70er-Jahre von Mark Knopfler. In den 80ern gab es dann zwei Schlüsselerlebnisse: Blues über Stevie Ray Vaughan und Slide durch Ry Cooder, etwas später kam J.J. Cale hinzu.

Richard Koechli gilt als einer der versiertesten Roots- und Blues-Musiker Europas. All sein Tun bezieht sich auf die Musik der USA und natürlich auf deren Wurzeln etwa in Afrika. Koechli kommt ausgerechnet aus der Schweiz – dem gefühlt vielleicht unbluesigsten Land Europas.

Dies war der Ausgangspunkt, von welchem aus ich mich zurückbewegte in der Musikgeschichte, um von den Pionieren zu lernen – jeweils gerade so viel, wie ich technisch hinkriegte. J.J. Cale machte das genauso, er hörte vielen Großen zu, war aber zu wenig versiert oder zu faul, um sie wirklich kopieren zu können. Die Abkürzungen, die du suchst, die Unvollkommenheit, die stilistischen Fragmente, gepaart mit deiner eigenen Spiellust und Improvisationsfähigkeit – das ist am Schluss die persönliche Handschrift.

Auf welchen Instrumenten setzt du deine Musik vornehmlich um?

Auf der Bühne spiele ich meist E-Gitarre, allerdings mit einer quasi-akustischen Herangehensweise: als konsequenter Fingerpicker mit meist cleanem Sound. Meine Arbeitspferde sind eine PRS Custom 24 Ten Top, eine Fender Telecaster Custom mit einem fetten Humbucker aus den 1970ern, eine Guild-Jazzgitarre aus den 60ern und seit ein paar Jahren eine Relish-Jane von meinen Luzerner Freunden, welche diese wunderbaren Instrumente bauen. Zu Hause und im Studio spiele ich sehr gerne akustische Instrumente: zwei Dobros, eine Martin, eine Ovation Adams und eine Palomas, handgefertigt von meinem 2021 verstorbenen Freund Hans Peter Holzer.

Du spielst viel Slide-Gitarre. Welche Tunings benutzt du, an welchen Slide-Meistern orientierst du dich, was empfiehlt du anderen Gitarristen, die sich für diese Spielweise interessieren?

Meine bevorzugte Stimmung ist Open-D, manchmal stimme ich sie auf Eb hoch oder

ZUR PERSON

Richard Koechli

Richard Koechli arbeitet seit 32 Jahren erfolgreich als professioneller Gitarrist, Singer/Songwriter und Buchautor. 2013 erhielt er den Swiss Blues Award, 2014 wurde seine Filmmusik zu ‚Der Goalie bin ig‘ mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet, 2016 wurde der inzwischen 60-jährige Musiker aus Luzern für den ‚Prix Walo‘ in der Sparte Jazz/Blues nominiert. Koechlis Spurensuche geschieht auch literarisch: mit diversen Fachbüchern (‚Masters of Blues Guitar‘ wurde 2011 mit dem Deutschen Musikeditorspreis ausgezeichnet), mit Musikromanen sowie Biografien über Pioniere wie Tampa Red oder J.J. Cale. Ende letztes Jahres erschien sein aktuelles Werk ‚Holy Blues‘ als Buch und CD, worin Koechli sich mit dem Thema Gospel auseinandersetzt.

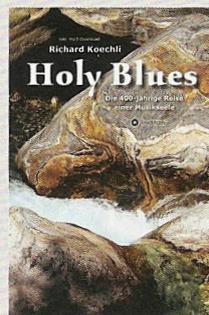


FOTO: M. HAEHL

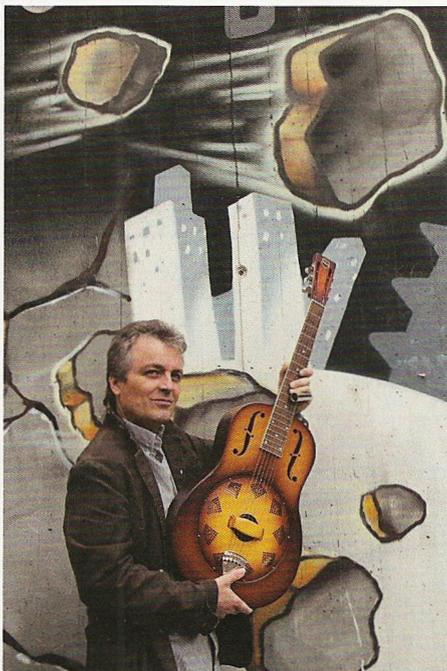
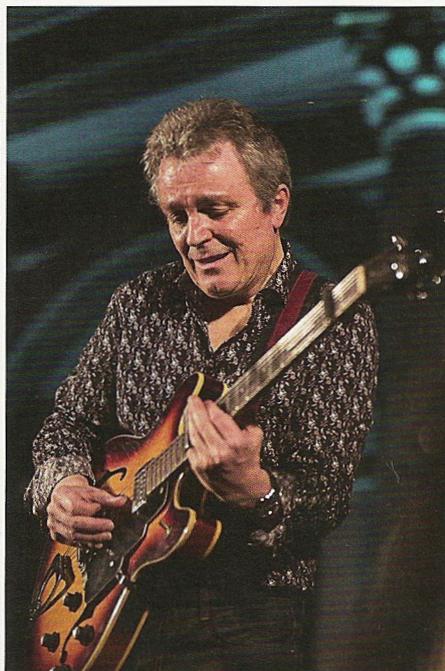


FOTO: MICHA EICHER / SCHARFSINN.CH



verwende einen Kapo, zuweilen spiele ich auch Open-G oder -A. Sehr gerne auch Standard-Tuning, ich kann dann normales Spiel mit einzelnen Slide-Noten bereichern und die meisten Riffs und Akkorde mit drei Fingern noch immer greifen. Bei Standard-Tuning besteht die große Kunst darin, unerwünscht mitklingende Saiten zu dämpfen; als Fingerpicker hat man da gute Karten. Entscheidend beim Sliden sind das Gehör, um die Intonation ständig nachzuzustieren, und ein mit Lockerheit ausgeführtes Vibrato, um den Tönen feindosiert Lebendigkeit zu verleihen. Die Slide-Gitarre ist eine perfekte Lehrmeisterin für reduziertes Spiel und authentischen „Dreck“. Es gibt viele großartige Slide-Künstlerinnen und -Künstler, die mich geprägt haben: Blind Willie Johnson, Son House, Robert Johnson, Tampa Red, Fred McDowell, Muddy Waters, Elmore James, Duane Allman, Ry Cooder, Bonnie Raitt, Sonny Landreth, auch Gelegenheits-Sliders wie Jeff Beck oder George Harrison. Und von der neuen Generation natürlich Derek Trucks.

Du bist Autor einer inzwischen beachtlichen Reihe von Büchern. Eines zum Beispiel über den Blues-Musiker Tampa Red. Tampa Red war einer der Größten, einzigartig ist sein süßer, lieblicher und eleganter Slide-Sound. Und diese Lebensgeschichte! Am Anfang eine erfolgreiche Schlüsselfigur des frühen Chicago-Blues, dann ein tragisches Ende in einem jämmerlichen Altenheim, völlig in Vergessenheit geraten, krank, unglücklich. Und kein einziges Buch über ihn! Deshalb habe ich 2017 eine romanartige Biografie geschrieben, in der ich ihn mittels eines literarischen Kunstgriffs seine Geschichte selber erzählen lasse. Ich bin zur Zeit daran, das Buch auch ins Englische zu übersetzen

und hoffe, dass es drüben auf Interesse stößt. Tampa Red müsste in einem Atemzug mit Legenden wie Robert Johnson, Muddy Waters oder B.B. King genannt werden.

Nicht wenige Leute würden dich als den „J.J. Cale der Schweiz“ bezeichnen. Welchen Einfluss auf dein Spiel und deine Musik würdest du diesem Musiker zuordnen?

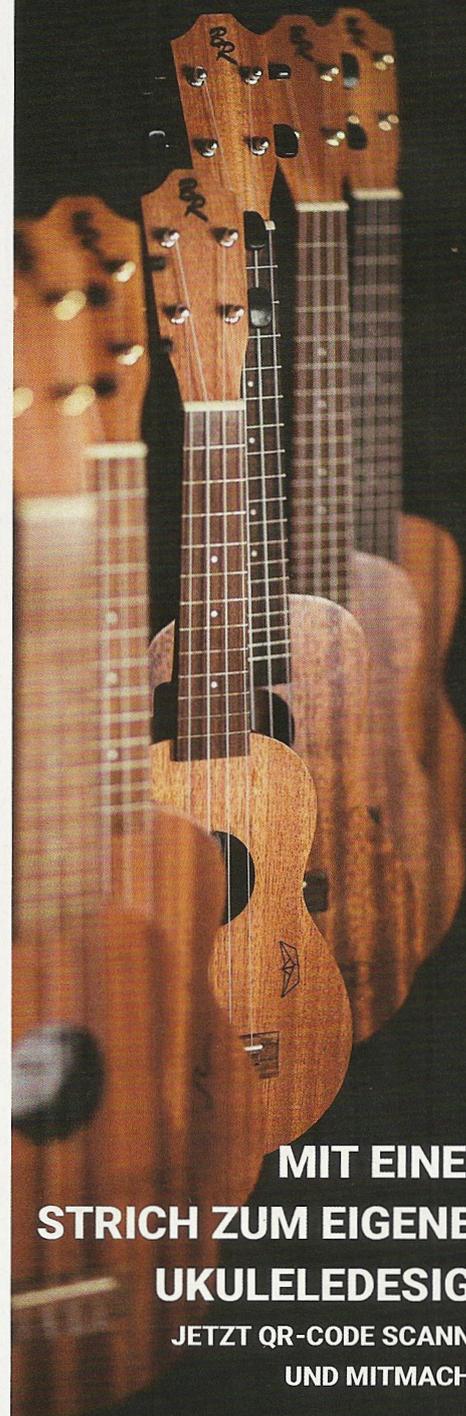
J.J. Cales Einfluss auf mich war vielseitig. Die perlenden Gitarrenläufe, der Tulsa-Groove, das Laid-Back-Feeling, welches kein Brite – auch nicht Clapton – je so hingekriegt hat. Die feine stilistische Mischung, die wir heute Americana nennen. Seine minimalistischen Song-Texte, welche den Druck wegnehmen, wie ein Dylan schreiben zu müssen. Und sein feiner, leiser Gesang: Cale machte mir Mut, beim Singen nicht imponieren zu müssen.

2020 hast du in diesem Zusammenhang ein Tribute-Album veröffentlicht: „The Real Chill – Remembering J.J. Cale“. Erzähl doch bitte etwas über deine Motivation, die Produktion, die Musik auf diesem Album.

Es war der Wunsch, in J.J. Cales Musik einzutauchen, ohne dem Original zu nahe kommen zu wollen. Der Plan war eine Art „Swiss Laid-Back Tribute“ mit lauter Gästen, die Cales Musik ebenso lieben. Dann kam die Covid-Pandemie, alles fiel ins Wasser, ich war im Lockdown in Frankreich, meiner zweiten Heimat – und spielte das Album fast alleine ein. Letztlich war das genau die Arbeitsweise, die Cale meistens bevorzugte: Tüfteln im eigenen Studio, er war ja ursprünglich Ton-techniker. Diese Arbeitsweise tat dem Album gut; ich erhielt Komplimente aus Cales Umfeld, von seinem Manager Mike Kappus und von ehemaligen Mitmusikern wie David Tee-garden oder Gary Allen. Seit Juni 2021 gibt's

Baton Rouge

THE NEXT GENERATION



**MIT EINEM
STRICH ZUM EIGENEN
UKULELEDESIGN**

**JETZT QR-CODE SCANNEN
UND MITMACHEN**



BE SOCIAL:   



zum Song ‚Sensitive Kind‘ auch ein Video aus den USA, das sehr viele Views bekommt.

Außerdem gibt es ein Buch von dir über J.J. Cale.

Genau, ich wollte in einer ähnlich romanartigen Form wie bei Tampa Red auch J.J. Cales Lebensgeschichte erzählen. Es gab Jahre nach seinem Tod noch immer kein Buch über ihn, also war das mein Kick. Nun, die Dinge kamen etwas anders: Ein Holländer war am Ende schneller – inzwischen gibt’s auch je eins von einem Deutschen und einem Franzosen –, und zudem waren Mike Kappus und Christine Lakeland, Cales Ehefrau, mit meinem Konzept des Romanartigen nicht glücklich – ich respektiere das und veröffentlichte es nicht im Buchhandel, sondern nur im Musikhandel, als Gratisbeilage zur Tribut-CD, als 368-seitiges Riesen-Booklet sozusagen.

Bevor wir zu deinem aktuellen Werk ‚Holy Blues‘ kommen, möchte ich eine Frage zu dem Buch ‚Dem Blues auf den Fersen‘ loswerden. Hier verpackst du deine Gedanken zur afroamerikanischen Musik nicht in ein Sachbuch, sondern in einen fiktional angelegten Roman.

Schreiben ist für mich so wichtig wie Musik, es ist Musik; ein Text klingt, hat Rhythmus und Melodie. Ich war früher starker Stotterer, ohne Schriftsprache und ohne Musik hätte ich das kaum würdig überlebt. Heute kann ich beides wunderbar verbinden. Wenn ich über Musik schreibe, dann am liebsten eben mit der Leidenschaft des ausschmückenden Erzählers. Es macht mir Freude, und Geschichte ist auf diese Weise auch leichter verdaulich. ‚Dem Blues auf den Fersen‘ war 2014 mein erster Musikroman, er ist stark autobiografisch gefärbt. Im Grunde erzähle

ich darin auch meine eigenen Crossroads-Erfahrungen, die mich in die Tiefe des Blues geführt haben.

‚Holy Blues‘, deine letzte Veröffentlichung, ist ein Gesamtkunstwerk aus CD-Produktion und Buch. Inhaltlich verfolgst du die amerikanische Kulturgeschichte über 400 Jahre zurück und stellst eine Verbindung her von Musikstilen wie Blues, Jazz, Soul, Rock’n’Roll, Folk, Country, Rock, Pop und Hip Hop zu ihrer Quelle – dem Gospel.

Die Musik, die wir lieben, ist wesentlich vom christlichen – und teilweise auch vom islamischen und jüdischen – Glauben geprägt. Auf der 400-jährigen Reise dieser Musikseele führt alles zurück zum Ursprung, nach Afrika einerseits und zum Gospel andererseits. Kurz: zur Transzendenz. Der enorme Einfluss der Religion auf den Verlauf der Musikgeschichte wird heute ausgeblendet. Doch ohne unsere jahrhundertealte christliche Glaubensgeschichte würde es keinen Blues geben, keinen Rock’n’Roll, keinen Soul, keinen Jazz. Ohne Kirchen- und Gospelmusik würden wir weder B.B. King noch Elvis noch Ray Charles oder Johnny Cash kennen.

Ein Song von ‚Holy Blues‘ ist ‚Schacher Sepp‘, eigentlich ein Schweizer Volkslied über einen Vagabunden. Du machst es zu einem Song, der auf die Misere entwurzelter Menschen hinweisen möchte, auf die Probleme der Obdachlosigkeit, der Armut. Warum machst du das zu deinem Thema, was macht dich da so betroffen?

Ich liebe dieses alte Schweizer Lied und spiele es in einer Blues-Version oft auf der Bühne. Auf ‚Holy Blues‘ hat der Song nun ein schönes Plätzchen gefunden, und ich verbinde ihn mit einem großen Anliegen: Weltweit

gibt es mehr als 150 Millionen obdachlose Menschen; schätzungsweise 5 Millionen sterben daran jährlich etwa durch Erfrieren, auf irgendeiner Straße dieser Welt! Diese Menschen sterben nicht als Helden, sondern als Vergessene ohne Heimat, ohne Stimme. Deshalb habe ich ein Video zum Song produzieren lassen, um eine weltweite ‚Help the Homeless‘-Aktion zu lancieren. Wir sollten dort helfen, wo wir leben. Es gibt auch bei uns Obdachlose!

‚Holy Blues‘ wurde in der Schweiz für den 13. CNM-Award 2022 nominiert; das ist eine Auszeichnung für christlich geprägte Öffentlichkeitsarbeit. Bist du ein gläubiger Mensch im christlichen Sinn?

Erzogen wurde ich christlich-katholisch, aber ziemlich locker und nicht fundamentalistisch. Ich war nicht richtig überzeugt davon, suchte später in allen möglichen spirituellen Traditionen nach Antworten. Ans Unsichtbare glaubte ich immer – Musik ist ja übrigens auch unsichtbar –, aber vor zehn Jahren passierten dann krasse Dinge in meinem Leben, die mich mit dem Geist von Jesus Christus in Verbindung brachten. Seither fühle ich mich als freier Christ, getragen vor allem von christlicher Mystik, weniger von kirchlicher Doktrin. Die Dinge sind dadurch nicht einfacher geworden, doch ich spüre da eine große Kraft und Hoffnung.

Ich kenne dich als nachdenklichen und reflektierten Musiker. Wie bist du durch die letzten zweieinhalb Jahre der Coronapandemie gekommen?

Ich hatte Glück, wurde bisher nicht krank und konnte mich mit diversen Projekten und staatlichen Hilfsleistungen über Wasser halten. Mehr Sorgen macht mir die radikale Spaltung in unserer Gesellschaft. Ich hoffe, dass wir das alles bald transformieren können und zu einem neuen Spirit der Gemeinschaft finden.

Letzte Frage: Kannst du schon verraten, was wir als nächstes Projekt von dir erwarten dürfen?

Ich würde gerne ein Buch über den aus meiner Sicht verheerenden Aspekt des Drogenmissbrauchs in der Musikgeschichte schreiben – vielleicht mit einem Album dazu als Beweis, dass man auch ohne Drogen abheben kann. Und andererseits möchte ich auch gerne mal ein richtig druckvolles Bluesrock-Album abliefern, damit die Leute nicht meinen, ich sei ausschließlich ein Softi. Auch Biografien würde ich gerne weitere schreiben, über fast vergessene Blues-Stars. Mal sehen; ich muss die Ideen reifen lassen.

Vielen Dank für das Gespräch. ■

ONLINE INFO

www.richardkoechli.ch